

Predigt zu Lk 19,37-40

Liebe Gemeinde,

Steine sprechen. Sie erzählen eine Geschichte von dem, was war, was ist. Das merken wir, wenn wir vor einem Stück alter Mauer stehen, einem verfallenen Haus. In den Ruinen von Pompei kann man es merken, und im Lapidarium im Prenzlauer Berg, das Grabsteine vom Jüdischen Friedhof bewahrt, die ihrem alten Standort nicht mehr zugeordnet werden konnten.

Steine sprechen, sie erzählen vom Leben, von Verwüstungen, Verwerfungen, Katastrophen. Und manchmal schreien sie auch.

So sagt es zumindest Jesus, im Predigttext für diesen Sonntag, aus dem Lukasevangelium. Eine kurze Szene am Rande des Einzugs Jesu in Jerusalem. Ich lese uns aus dem 19. Kapitel.

*Und als Jesus schon nahe am Abhang des Ölbergs war,
fiel die ganze Menge der Jünger an, mit Freuden Gott zu loben mit lauter Stimme über alle
Taten, die sie gesehen hatten, 38 und riefen
Gelobt sei, der da kommt, der König, in dem Namen des Herrn!
Friede sei im Himmel und Ehre in der Höhe!
39 Und einige Pharisäer in der Menge sprachen zu ihm:
Meister, weise doch deine Jünger zurecht!
40 Er antwortete und sprach:
Ich sage euch: Wenn diese schweigen werden, so werden die Steine schreien.*

Jesus zieht in Jerusalem ein, und seine Jüngerinnen und Jünger jubeln ihm zu. Ein Ereignis, das Aufsehen erregt. Aber möglicherweise auch unerwünschte Aufmerksamkeit. Ein Quasi-Triumphzug eines Mannes auf einem Esel? Das kann die römische Besatzungsmacht nicht gutheißen, davon wird sie sich bedroht fühlen, veralbert. So fürchten jedenfalls (wie auch an anderer Stelle) die Pharisäer. Gewissermaßen als Stimme der pragmatischen politischen Vernunft, derjenigen, die auf's Durchrutschen hoffen und die Vergeltung der Mächtigen fürchten. Und so fordern sie Jesus auf, seine Jünger zum Schweigen zu bringen. Ein Ansinnen, das dieser rundheraus ablehnt:
„Wenn sie schweigen, werden die Steine schreien! „

Steine, die schreien – die gibt es noch an einer anderen Stelle in der Bibel. Der Prophet Habakuk mahnt in seinen Weherufen die Ausbeuter, die ihren Reichtum auf Kosten anderer vergrößern: „Sogar die Mauersteine werden schreien, und die Holzbalken werden antworten.“ Und dieser Satz klingt mit in den Worten Jesu, in Sichtweite der Stadtmauern von Jerusalem, im Angesicht der römischen Herrschaft und derer, die von ihr profitieren. Als Lukas sie aufschreibt, Jahrzehnte später, da sind die Mauern Jerusalems schon geschleift, der Tempel zerstört. Die Steine der Ruinen zeugen von der Katastrophe. Und die Evangelien verhandeln – jedes auf seine Art – weniger die Frage „Wie konnte es dazu kommen“ als die Frage „Wie geht das Leben weiter?“

„Wenn sie schweigen, werden die Steine schreien! „

Lukas wählt seine Worte mit Bedacht. Das Schreien, von dem hier die Rede ist, ist kein Juchzen, kein fröhlicher, wenn auch vielleicht lärmzeugender Jubel. Das griechische Wort, das hier verwendet wird (*krinein*) meint das Schreien, wenn die Worte versagen, in großer Not oder Trauer, die Art Schreien, die heiser macht, kurz bevor die Stimme bricht. Schreien angesichts des Unrechts, der Verzweiflung. Es schreit buchstäblich zum Himmel.

Das ist unerwartet für den Sonntag Kantate. An dem ja sonst eher von fröhlichem Gesang die Rede ist, von immer neuen Liedern, vom Gotteslob der der ganzen Schöpfung, von Vögeln bis zu hüpfenden Bergen. Aber auf den zweiten Blick – oder heute eher das zweite Hinhören – ist es nur folgerichtig. Denn Gesang, Musik, das war immer schon mehr als Lob. Das kann auch Klage sein, Ausdruck des Schmerzes. „Nachtherbergen für die Wegwunden“ hat die Dichterin Nelly Sachs die Psalmen genannt und davon gesprochen, dass darin auch die Entfernung zu Gott ausgemessen wird. Lieder können auch Trost im Schmerz sein, schon dadurch, dass sie in dieser Erfahrung verbinden. Und sie können Ausdruck des Widerstands sein, wie die Psalmen, die die Hugenotten, die französischen Protestanten in der Zeit der Verfolgung immer wieder anstimmen, bei illegalen Gottesdiensten unter freiem Himmel oder auf der langen Wanderung ins Exil.

„Wenn sie schweigen, werden die Steine schreien.“

Das heißt nicht, dass wir schweigen sollen.

Wir sind aufgerufen, unsere Stimme zu erheben, wo wir können. Um Unrecht anzuprangern, um das, was Leid und Zerstörung befördert, zu ändern und nicht stillschweigend zu unterstützen.

Unsere Stimme zu erheben, um Gott zu loben. Um hörbar zu staunen über die großen und kleinen Wunder in unserem Leben. Und um ihm die Ehre zu geben und darin einzuüben: Alle anderen Herren sind relativ. Im Rufen der Jüngerinnen und Jünger Jesu kommt beides zusammen.

„Wenn sie schweigen, werden die Steine schreien.“

Das heißt aber auch: Wenn wir zeitweise verstummen – weil uns die Worte ausgehen, weil wir Atem holen müssen, die Stimme bricht – , dann verstummt der Ruf zu Gott nicht. Es gibt andere, die ihn für uns weitertragen. Andere Menschen, das Summen und Brüllen der Schöpfung, und nötigenfalls sogar die Steine.

Das ist eins der Dinge, die jeder lernt, der oder die im Chor singt, ist das chorische Atmen: Ich darf auch zwischendrin in Melodien absetzen und Luftholen, nur bitte nicht mit allen gleichzeitig. Anders sind lange Passagen nicht durchzuhalten. Und das Leben ist manchmal eine wirklich lange Passage!

Wenn ich lufthole und zwischendrin schweige, dann trägt mich das Lied der anderen. Im Einklang, in Harmonie oder manchmal auch in Dissonanz. Bis ich wieder einstimme in das große Lied, das das Leben weiterträgt.